

die Völker; unzählige Hände trugen zu seiner Wartung und Pflege bei: wir genießen seine Früchte und müssen zu seiner weitem Cultur mithelfen. Wie weit diese reiche, umfaßt unser Blick nicht, aber unsre Hand sey emsig, unser kurzes Leben werde durch Theilnehmung und Theilgebung verlängert und ewig. Mich dünkt, in diesem hohen und richtigen Gefühl werde man leicht des Namens vergessen, mit dem unsre Person bei Leibesleben genannt ward. Nicht unser Bild wollen wir unsern Mitgenossen und der Nachwelt vermachen, sondern unsern Geist, unser Herz, die besten Bestrebungen unsers Daseyns, die edelste Form, die wir von andern in uns, auf andre aus uns brachten."

Und während der Mann des Geistes so sprach, war der Ton der Mitternachtsglocke versummt und am beginnenden Tage aller Seelen stieg am noch dunkelnden Himmel der Vollmond empor, damals die lebenglühenden Häupter dieser Freunde der Menschheit und jetzt ihre Gräber mit Silberlichte befrahlend. Es war Freitag, der 2. November, in dessen Neun die Zahl der Musen liegt.

Zu Frankfurt an der Oder herrschte vor Zeiten die, jetzt verklungene Sage, daß vor jeder Stromüberschwemmung ein fremder Kahn mit einer Flagge von Wasserfarbe sich auf der Oder zeige und freche Gesellen daraus ein wildes Lied zu den Fluthen niedersängen. Mit dieser Sage unbekannt, schiffen im Frühling des Jahres 1785 Daja und die Tochter des Unglücks über den Strom nach einem Garten der Dammvorstadt.

„Und so hätte ich denn,“ sprach zu Daja das Mädchen, „der Stimme meines Herzens genügt. Prinz Leopold soll nicht ungleich von mir denken. Er sah mich in meiner Schreckensstunde; er höre von meinem weiblichen Wirken als Lehrerin der Mädchen in seiner Stiftung für die Kinder gefallener Krieger. Der erste Lehrer dieser Anstalt, Herr Ehrlich, nahm mich freundlich auf. Diese Freundlichkeit wuchs, als ich ihm sagte, welchen Fächern des Lehramts ich zu genügen hoffe. Bei meiner Ablehnung jeden Salariums stuzte er jedoch, sah mir in's Gesicht und schien unschlüssig zu werden. Da trat ich mit der, unter uns besprochenen Bitte hervor, nie dem Beschützer der Anstalt vorgestellt zu werden. Er hörte das still, ergriff meine Hand, blickte mir in das Auge. „Sie sind jung,“ sprach er. „Aber dieser Prinz ist auch in diesem Punkte zartfühlend. Er schützt und hütet den Engel im Menschen.“ Ich erwiderte: ich habe einmal dem Prinzen selbst gesagt, für männliche Wirksamkeit sey des Mädchens Ohr sein Auge. Diesem,

vom Prinzen genehmigten Grundsatz wolle ich auch in seiner Stiftung treu bleiben. Herr Ehrlich legte in diesem Augenblicke feinsüßend ein Buch bei Seite, welches er, von mir in einer Lektüre unterbrochen, in der Hand hielt — Römische Elegieen. Darauf bat er mich dringend, wegen plötzlichen Todes der Lehrmeisterin, schon morgen deren Amt interimistisch zu übernehmen. „Sie sind dazu berufen,“ sprach er, „und ich nehme es auf mich, Ihnen in wenig Tagen das förmliche Anstellungsdekret, von dem Prinzen unterzeichnet, zu bringen.“ So werde ich denn von Morgen an zwischen Dir, Daja, und den Kindern in Liebe getheilt seyn und an jedem Sonntage den Christentempel besuchen."

„Thu' das,“ sprach Daja und horchte dann, wie erschreckt, auf ein Lied, welches, in einem großen Kahne, Schiffer über den Fluthen der, im Hauch und Wassergeist des Frühjahrs angeschwollenen Oder sangen:

Die Oder ist ein schöner Strom
Und bringt uns reichen Segen,
Hell unter leichtem Wolkendom
Die raschen Fluthen segeln.

Wie unruhvoll ein Jüngling ist
Im Hasen und im Lieben,
Hat Oder auch mit Macht und List
Sich oft am Damm gerieben.

Die Brücke zwar, als guter Rath,
Schwebt über Frühlingsgüssen,
Doch ward ein friedlicher Traktat
Zu Zeiten auch zerrissen.

Es wankt der Bau, der Pfeiler sinkt,
Die Welle jubilet,
Das Wasser Feld und Haus verschlingt,
Der Flußgott triumphiret.

Ist nicht das Leben auch ein Fluß?
Mit allen Menschen zankt er,
Ihm stets man geben — geben muß
Und keinem Geber dankt er.

Auf Erden, weit und breit, herrscht Krieg,
Soll er dem Wasser fehlen?
Wie Mensch und Welle ringt um Sieg,
Wird Beider Ruhm erzählen.

„So gottlos singen keine Frankfurter,“ sprach der Schiffer der beiden Frauen, ein Mann von gesetzten Jahren. „Den Wasserburschen dort drüben, die schon bei dem Eisaufgange mit ihrer neckischen Flagge hier herum ihr Wesen trieben und mich bei meiner Arbeit höhnten, möchte ich auch ein Lied singen, indeß das Schifflein sachter gleitet.“

„Singe, Fährmann,“ sprachen die Frauen. Und er sang:

Seht die Tage sich erhellen!
Weilchen blüht, es grünt das Land,
An des Stromes schönen Wellen
Baut vertrauend Menschenhand.